Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 43

Artikel: Unser Rückblick auf die Reformation

Autor: Pfister, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642306

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Marktplatz zu Erfurt mit dem Lutherdenkmal.

Flurture schloß sich. Rasch ging er zu Lis hinüber. Sie wollte ihn begrüßen, aber er wehrte ab.

"Nein, Lis. Erst will ich wissen, ob es möglich ist, daß du mich so belogen hast, wie es den Anschein hat." Sie erschraft heftig. Sie glaubte, daß er von Oriol reden wolle. "Was willst du?" zwang sie sich zu sagen.

"Wem gehören Spange und Kette, die du getragen? Lis?" Sie fuhr auf wie erlöst. Nur das, ach, nur das? "Mir," sagte sie laut, fast triumphierend. "Jest weißt du es und jest laß mich endlich damit in Ruhe."

"Dh, Lis," rief Martin. "Das ist ja nicht möglich." Lis war plöhlich wie außer sich.

"Doch, es ist möglich, und ist wahr, und ist nun einmal so, und ich habe genug Unangenehmes wegen der beiden einfältigen Stücke gehabt," rief sie sehr heftig. "Was kann ich dafür, daß du mich zu einer Heiligen hast machen wollen? Ich bin keine, und das hättest du sängst merken können. Ich will auch keine sein, das ist mir viel, viel zu langweilig. Ich will nichts sein, gar nichts, als was ich bin. Und sage ein Wort . . ."

"Salt. Salt Lis. Ich habe nicht die Absicht, dich zu beleidigen, beleidige du auch mich nicht. Aber eine Frage möchte ich noch stellen: Ist der Schmuck bezahlt, und wer hat ihn bezahlt?"

"Er ist bezahlt," sagte Lis, die glutrot geworden war.

"Von wem?"

(Fortsetzung folgt.)

Unser Rückblick auf die Reformation.

Bon Pfarrer B. Pfifter, Bern.

In unserer dunkeln und verirrten Zeit das Reformationsjubiläum begehen, wie reimt sich das zusammen? Nun, gerade in Tagen des Drudes und der Trübsal pflegen die Menschen und Bölfer rudwärts zu bliden nach entschwundenen Söhen, ob von dort her, aus besserer Bergangenheit, Licht und Kraft ihnen zuströme. Solchen Charafter sollen unsere Reformationsfeiern tragen. Nicht leeres Festgeklingel, noch weniger stolzes Rühmen sollen sie sein; sondern im Gefühl der eigenen Armut und Schuld, im Bewußtsein der Gottesferne unseres Geschlechts gedenken wir der Zeiten, da durch das Lebenswerk tapferer Geisteshelden neue Kräfte und Richtlinien, wunderbare Silfe und Befreiung Taufenden gegeben worden sind. Dabei verharren wir nicht in rein geschichtlicher Betrachtung und Bewunderung, um selber arm und leer zu bleiben. Sondern wir fragen sehnsüchtig: Sind in den Tagen der Reformation nicht Lebensquellen erschloffen worden, aus denen auch unserer franken Gegenwart Genesung und Seilung guströmen tonnte? Ein geschichtlicher Rüdblid, der nicht zugleich Licht für unsere Zeit bedeutete, wäre fruchtlos.

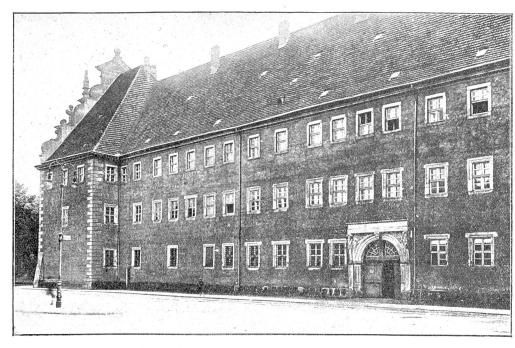
Wollen wir zum Innersten und Araftvollsten der Reformation gelangen, so dürfen wir die religiöse Erneuerung am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts nicht nur als mitlaufende Teilbewegung der damals auffeimenden und aufbrechenden Neuzeit betrachten, die in der fünstlerischen Erhebung der Renaissance, in der wissenschaftlichen des Humanismus sich kundgab. Bei dieser weiten, aber doch eigentlich oberflächlichen Betrachtungsweise können der Kern,

die Triebkraft, das Geheimnis des Lebenswerkes der Reformatoren nie wahrgenommen werden. Zwingli kam zwar von der Geiskesbildung seiner Zeit her. Über sein Bestes und Größtes hat er aus andern Quellen geschöpft. Luther ist vielsach der Gegner des neuen Bissenschaftsideales in Renaissance und Humanismus gewesen, und doch hat sein Wort und Werk die durchschlagendste Wirkung gehabt. Wir müssen demnach von der breiten Bewegung sener Tage, die in verschiedenen Strömen die Neuzeit einleitete, unser Auge fest richten auf einen einzigen dieser Ströme, auf die religiöse Neuge burt und sittliche Neudrichterung, die mit den Namen Luther, Zwingli, Calvin verknüpft sind.

Das ist das Erste, was wir festhalten wollen: relis

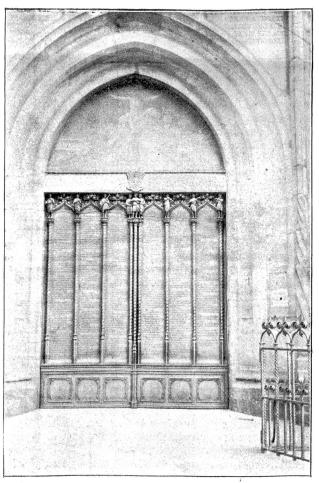
Das ist das Erste, was wir sesthalten wollen: relisgiöse Reugeburt, sittliche Neuorientierung! Also die Innerlich feit und nicht das äußere Leben, das Brosblem des Persönlichen und nicht die Fragen der Allgemeinsheit, die Umgestaltung der Seele und nicht die Umgestaltung der äußeren Welt bilden den Ausgangspunkt des reformastorischen Erlebens und Wirkens. Man mag darin einen Mangel sehen. Man mag es vor allem tief beklagen, daß der Protestantismus nicht imstande war, welterneuernd genug zu wirken, um den Krieg und die Trübsal der Gegenwart abzuhalten. Wir verstehen diese Zweisel und stimmen ein in diese Klage. Aber wir sind der Ueberzeugung, daß die Resormatoren um das für alle Zeiten — und auch für unsere Tage — Tiesste und Entscheidende sich mühten, wenn sie mit den Fragen rangen: Wie werde ich frei und stark, wie kommt der einzelne Mensch zum Frieden, zur Harmonie und Kraft der Seele? Gewiß, wir sind der

festen Zuversicht, daß die Geisteskämpfe, die aus dem Weltfrieg erwachsen, Gerechtigfeit und soziale Neugestaltung, Demofra-tisierung der Bölfer und Bezwingung des Milita= rismus bringen werden. Aber mit allen diesen segensreichen Umwandlungen im äußeren Bestande der - Nationen muß Sand in Sand gehen erneute Besinnung auf die Probleme Personlichfeit. der Dak das abgrundtiefe, geheimnisvolle, troßige und verzagte und doch 34 Gott geschaffene Men= schenherz fest werde, erlöst und frei, das ist Quelle und Ziel alles persönlichen und geschichtlichen Wer= bens auf dieser Erde. Gerade für diese heiligste und grundlegende Arbeit der Gegenwart fonnen die Reformatoren uns Selfer und Wegweiser fein.



Das "Lutherhaus" in Wittenberg (das ehemalige Augustinerkloster).

Wegweiser sind sie uns zunächst darin, daß ihr Lebens-



Die in Erz gegossenen Chesen an der Schlosskirche zu Wittenberg.

werk eine gewaltige Bereinfachung des christlichen Glaubens, Denkens und Handelns darstellt. Alle Reu= schöpfungen in der Religionsgeschichte find im Grunde nichts anderes, als die Zerstörung von Rompliziertheiten, das Rückgreifen auf das Ursprüngliche, das Erleben und Betonen des Einfachen, des Einen, was Not tut, wo= rauf es antommt. So zerschlugen die Propheten 35= raels die weitverzweigte, mühevolle — und doch so bequeme — Kultusfrömmigkeit ihrer Volksgenossen; ihr reformatorisches Wirken ist zusammengefaßt in dem flaren, jedem Gewissen als Wahrheit sich bezeugenden Worte Michas: "Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Berr dein Gott von dir fordert; nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig wandeln mit deinem Gott." Johannes der Täufer trat der jüdischen Tempelreligion mit ihren tausend Geboten und religiösen Uebungen entgegen, indem er einen einzigen Ton in die Seele des Bolkes rief: "Denket um, ändert eure Gesinnung!" Und Jesus Christus war der gewaltigste Bereinfacher. Er schleudert den Rirchenobersten die Worte entgegen: Ihr Seuchler, die ihr verzehntet Münze, Till und Kümmel und lasset dahinten das Schwerste — "das einzig Notwendige und Gottgewollte -, nämlich die Gerechtigfeit, die Barmherzigkeit und den Glauben." "Gott hat den Menschen einfach gemacht, aber sie suchen viele Künste" —, dieses Wort bewahrheitet sich immer wieder in der religiösen Entwidlung der Menschheit.

Dieses Einfache ist aber nicht, wie es zunächst scheinen möchte, das Bequeme und Leichte. Im Gegenteil. Iesus sagt: ihr lasset dahinten das Schwerste! Daß die Resormation uns die Lasten der katholischen Werkgerechtigkeit und Rultusfrömmigkeit abgenommen hat, das darf uns nicht ein Freibrief für unsern natürlichen Menschen sein. Sondern vom Vielen sind wir losgelöst, damit wir in um so ernsterem Ringen um das Eine uns bemühen.

Die Reformatoren fegten die Tenne und sonderten die Spreu vom Weizen, sie zerschlugen das viele Gestein und entdeckten da wenige köstliche Goldadern, sie räumten auf mit den Trümmern, und siehe, einige lebendige Quellen stiegen aus der Tiefe empor. Diese reformatorische Wiedersentdeckung des Ursprünglichen und Lebendigen, des Einselbergen, des Einselbergen



Die Verbrennung der Bannbulle am 10. Dezember 1520.

fachen und Entscheidenden läßt sich in die Worte fassen: Die Reformation zeigt uns einen neuen Ernst des sitt= lichen Kampfes, des religiösen Suchens und Findens, sie zeigt uns in neuem Lichte unsere Stel= lung zu Gott und dem Bruder, die Reformation hat uns wiederum an die Gottesoffenbarung in der heiligen Schrift gebunden, sie verfündet und sordert die lebendige christliche Gemeinde, sie hebt den Unterschied auf zwischen Profan und Seilig, indem sie das ganze Leben und Zusammenleben der Menschen als einen Gottesdienst aufgefaßt wissen will. Wir brauchen die von den Resormatoren wiederum auf den Leuchter gehobenen Wahrheiten und Tatsachen nur einen Augenblic uns gegenwärtig zu halten, so spüren wir schon, wie auch unsere Zeit und wir selber aus diesen Quelsen Seilung und Silfe bekommen würden.

Betrachten wir in aller Rurze diese Ideale und Lebensfräfte der Reformation im Blid auf unsere Zeit.

Der in der Klosterzelle ringende, im Kampf mit der Sunde sich verzehrende Monch Luther ist uns zwar geschicht= lich befannt und bewundernswert, aber doch innerlich fremd. Und warum fremd? Weil wir den ganzen Ernst sitt= lichen Kampfes, persönlichen Bollkommen= heitsstrebens verloren haben. Wir murren aus edlem Gerechtigkeitsgefühl heraus über die schlechte Welt, wir murren aber nicht über uns selber und unsere Nieder= lagen; wir verlangen Erneuerung auf allen Gebieten, aber die Sehnsucht nach eigenem inneren Neuwerden ist uns fast gänzlich abhanden gekommen. "Vor Jedem steht ein Bild des, das er werden soll; solang' er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll" —, dieses Dichterwort ist nicht mehr unser unmittelbares Erleben, unser persönlichstes Empfinden und Sorgen. Gerade hier aber haben wir umzudenken und umzulernen: Ganzen Ernst machen im Ringen mit der Bersuchung, die flaren Forderungen der Gewissensstimme nicht herunterschrauben und unserem natürlichen Menschen anbequemen; sondern die Majestät des "tategorischen Impera= tivs", des absoluten Sittengesetes rüchaltlos anerkennen, und immer wieder sich selber richten und vernichten lassen durch das "Bild des, das wir werden sollen", hinter dem wir in Wort und Tat so weit zurückleiben. Nur dieser ehrliche Kampf mit sich selber, nur dieses unermüdliche Seiligungsstreben führt uns dann auch aus der Gesehesewelt des "fategorischen Imperativs" in die Erfahrung des gnädigen Gottes. Auch das Werden des heutigen Wenschen muß irgendwie hindurchgehen durch die Entwicklung, die C. F. Weyer in seinem Lutherlied mit den Worten beschreibt:

"Schmal ist der Klosterzelle Raum, Drin lebt ein Jüngling dumpsen Traum, Er fleißigt sich der Möncherei, Daß er durch Werke selig sei; Ein Böglein blickt zu ihm ins Grab, "Luthere," singt's, "wirf ab, wirf ab! Ich flattre durch die lichte Welt, Derweil mich Gottes Gnade hält."

Immerzu kämpfen wie ein Held, immerzu vertrauen wie ein Kind, das war Luthers Gemütsbeschaffenheit, der Inhalt seiner Seele und seines Lebens. Wolsen wir aber für unsere Zeit tüchtig sein, so wüßte ich zu solch' innerer Tüchtigseit keinen besseren Reichtum, als dieses Zusamsmensein von ernstem sittlichem Kampf mit karter, ergebungsvoller Ruhe. Nie zufrieden sein mit sich selber und doch den Frieden Gottes in sich tragen, beständig ringen und aufwärtistreben und zugleich wie ein Kind vertrauen, won Menschen, die innerlich so stehen, muß Segen und Kraft ausgehen auf ihre Umgebung.

Gottes tiefste Gesinnung aber bezeugte sich den Reformatoren in Zesus Christus. Seine Reinheit und sitteliche Erhabenheit zeigte ihnen den fordernden, heiligen Gott, in seinem Leben der aufopfernden Liebe bis zum Tode am Kreuz erlebten sie den gnädigen Gott.

Aber freilich, für diesen Ernst im sittlichen Kampf wie für das herrliche Berstehen von Gottes Baterherz in Jesus Christus hatten die Reformatoren einen festen Maßstab, eine unerschütterliche Grundlage gefunden: die Seilige Schrift. Sie war der "rocher de bronce", auf dem ein Luther und Zwingli undeweglich standen. Nicht als ob zum Beispiel Luther ein Buchstadenstlave der Bibel gewesen wäre. Wie frei sind da oft seine Urteile! Aber in der Seiligen Schrift vernahmen die Reformatoren klar Gottes Willen mit den Menschen, seine ewiggültigen Gesetze, die wir nicht ungestraft verletzen, zugleich aber auch seine Liebe und Barmsberzigkeit, die in Christus die Sünden uns vergibt und heilet alle unsere Gebrechen. Dieses Evangelium in der Bibel war ihnen Trost, Freude und Seligkeit. Diese gnädige Liebesoffenbarung Gottes ist gemeint, wenn Luther lingt: "Das Wort sie sollen lassen stand."

Ein neues Entdeden und Berftehen der Beiligen Schrift tut unserer Zeit Not. Wir, die wir an sittlicher Begriffsverwirrung leiden, die wir oft nicht mehr wissen, was Gut und Bose ist, wir mussen wieder den Donner vom Sinai hören: du sollst und du sollst nicht! Wir mussen wiederum im Prophetismus des alten Bundes, in der Bergpredigt des neuen Testaments die uralten Grengen fennen lernen, von denen es beißt: verrude sie nicht. Unser Geschlecht, das in den letten Jahr= zehnten vom Naturalismus durchtränkt wurde, dem vor lauter "unabänderlichen Naturgesetzen" der Glaube an die Welt des Geistes und der Freiheit zu entschwinden droht, unser Geschlecht, dem sich Gott zu einem philosophischen Gedankending oder zu einer unverständlichen Schichsalsmacht verflüchtigt hat -, dieses heutige Geschlecht muß den Bater Jesu Christi wieder finden, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich betehre und lebe. Ein wasserklarer, aber fraftloser philosophischer Gottesbegriff vermag uns nicht zu helfen, noch weniger eine naturalistische oder ästhetische Alleinheitslehre. Sondern nach dem Baterherzen haben wir Seimweh, uns kann nur die flare, nahe und hilfreiche Gottesoffenbarung genügen: Gott war in Chrifto! Diese Offenbarung aber finden wir nicht in den geheimnisvollen Tiefen unseres Innern, nicht im logischen Denken der Philosophen, sondern einzig in dem Worte Gottes, das durch die Beilige Schrift 311 uns redet. — Darum soll die Feier der Reformation zugleich eine neue Auferstehung der Gedanten= und Glau= benswelt der Bibel für uns werden. Auch damit wäre eine

Quelle der Heilung für unsere franke Zeit erschlossen. Aber noch zwei Neuentdeckungen sind es, die aus der großen Bereinsachungs- und Aufräumungsarbeit der Reformatoren emporgestiegen sind: das Ideal der im Glauben lebendigen, nur durch die Liebe bestimmten christlichen Gemeinde, und die Beseitigung der Trennung zwischen Profan und Heilig in der Gewißheit, daß das ganze Leben heilig, ein Gottesdienst sein solle

Wir brauchen diese beiden Ideale nur zu nennen, um schmerzlich dessen inne zu werden, wie weit zurück unsere Kirche und unsere Welt hinter diesen Idealen steht. Wie wenig wahres Leben, Leben aus Gott, waltet oft in unsern Gemeinden! Die Kraft der Begeisterung in andern, sogenannten weltlichen Organisationen beschämt nicht selten tief unsere christliche, vielmehr unchristliche Lauheit. Und wo ist die echte Bruderliebe? Ohne sie, die aus dem Innern des Herzens strömt, ist alles soziale Arbeiten und Umgestalten etwas Unvollkommenes und bleibt äußerlich. Die persönliche Liebesgesinnung muß Quelle und Grund sein. Und ach, wie jammervoll steht unsere Zeit da im Lichte der Wahrheit, daß das ganze Dasein, alles Tun und Lassen, alle Verhältnisse des Lebens von einem Geiste, dem Geiste des heiligen und guten Gottes, beherrscht und durchdrungen sein sollen! Wir mit unserer verschiedenen Moral für die verschiedenen Menschenkreise! Besondere Moral für Privateute, sür Politiker, sür die Kriegsührenden, sür die Herten und die Arbeiter. Wir mit unserer Zerrissens heit nicht nur auf materiellem, sondern auch auf

geistigem Gebiete! Wir fühlen, daß wir mit bloßem Fliden und Ausbessern nicht weiter kommen. Da muß wie durch ein Wunder "die Liebe von Oben teilnehmen" an unserem redlichen Ringen, da muß die Sehnsucht und das Gebet der Edelsten erfüllt und erhört werden:

> "Du unerschöpfter Quell des Lebens, Allmächtig starker Gotteshauch, Dein Feuermeer ström' nicht vergebens, Entzünde unfre Herzen auch.

Schmelz alles, was sich trennt, zusammen, Und baue beinen Tempel aus; Laß leuchten beine heil'gen Flammen Durch beines Baters ganzes Haus."

*

So wollen wir das Beste, was die Reformation wieder ans Licht gebracht und den Menschen geschenkt hat, hineinnehmen in unsere tieftraurige Zeit und es verwerten für den neuen Aufbau, der aus den Trümmern der Gegenwart sich erheben soll.

Das Erste ist ein vermehrter sittlicher Ernst im Streben nach persönlicher Bollkommenheit. Kampf allem Niederen und Gemeinen im eigenen Leben! Das Zweite wird sein, aus dem Ersten folgend, eine religiose Bertiefung und Bereicherung, ein neues Berstehen Gottes, der uns richtet durch das Sittengesett seiner Gebote, der aber auch in Jesus Christus uns sein Vaterantlit zeigt und uns aus Gnaden selig, froh und start macht. Um aber zu diesem Heldentum sittlichen Ringens und zu dieser Rindlichkeit im Gottvertrauen zu gelangen, muß die Beilige Schrift mit ihrem flaren Gotteswort wieder auf den Leuchter erhoben werden. Nur aus den Kräften, die in der Bibel strömen, entsteht der neue Mensch, den auch unsere Zeit vor allem nötig hat. Aus dem Reichtum dieser neuen Menschen aber werden dann wieder lebendige driftliche Gemeinden hervorgehen können. Ja, es soll und wird sich anbahnen, schon in dieser Weltzeit, der Zustand der Bollendung, da Gott sein wird alles in allen. Laßt uns die Reformations= feier fo begehen, daß dadurch uns Ginzelnen, unserem Bolt und der ganzen Menschheit eine Reformation, eine Neugestaltung von Innen heraus, von den ewigen Lebens= quellen her geschenft werden möge.

(Ein erläuternder Text zu unsern Lutherbildern folgt in nächster Nummer.)

"Am heidewäg".

--- Es Lied usem Seeland. --- Bon Walter Morf, Bern.

Der Bärgluft isch vom Jura cho Und het der Näbel mit fech gnoh, Er het ne über d'Flueh ustreit, Druuf het er i der Tiefi gfeit: "Tits mueß din einisch öppis gah, I wott jits o my Fehte ha!" Er het der Gee basumepöutscht, Bet gwildelet, het ds Wasser göutscht, Daß d'Lüt e Simmelangscht hei gha Und gmeint hei, ds jüngschte Gricht brach a. Druuf fahrt er ds Schilf und ds Moos 3'durus Und pfnft sps Lied um jedes Hus: "Sui, hui, 3'durus, verchrut du Schtaa. I fahre dure Beidewäg! Zwöituusig Iährli möges sn. Da bi=n=i hie scho ds Land 3'durn Dür d'Schtraß, wo d'Römer boue hei Us Seelandhärd und Juraschtei. Mit Rog und Wage, Schild und Schpieß Si in g'durus, pot donnerichieß!